

Sollen wir ausländische Pferde einführen?

In Nr. 629 der „Voss. Ztg.“ haben wir die Zukunft der deutschen Landespferdezucht erörtert. Unser hippologischer Mitarbeiter ergänzt dieses Thema noch durch folgende Ausführungen:

Es darf nicht einfach beim alten bleiben, daß man das, was wir an Pferden nicht besitzen, einfach aus dem Auslande holt. Vor dem Kriege haben wir die Bewegung, die Zucht des inländischen Pferdes und seine Verbesserung durch ein großes System reicher Prämierungen für gezeigte gute Leistungen oder für Vorbereitung und Anlage zu solchen Leistungen zu fördern und seinen Abschlag unter dem Publikum dadurch zu steigern, eifrig unterstützt. Freilich, die Einfuhr ausländischer Pferde wird niemals ganz aufhören, braucht es auch nicht. Bedürfnis und Liebhaberei, auch die Notwendigkeit eines Austausches, werden weiterhin die Einfuhr fremder Pferde begünstigen. Wir wollen aber das Maß dieser Einfuhr bedeutend verringert haben.

Man kann oft lesen, daß diejenigen Länder, welche die meisten Pferde ausführen, auch die besten Pferde haben, und zieht damit ungünstige Rückschlüsse auf die Qualität unserer Pferde. Ganz falsch, laienhaft und vorlaut! Wenn ein Land nach Lage, Beschaffenheit und wirtschaftlichen Zuständen prädestiniert ist, im Verhältnis zu seiner Größe und seinem eigenen Verbrauch sehr viele Pferde zu züchten, die durch die günstigen, der Zucht gebotenen Bedingungen gut sind, so wird es viele Pferde ausführen können. Solche Länder sind aber gewöhnlich sehr einseitig in ihrer Landwirtschaftlichen Produktion. Irland, das berühmteste Pferdeland, züchtet nur Pferde und Rindvieh, baut Kartoffeln und etwas Rüben, aber keinen Halm Getreide, kein Obst, keinen Wein. — Deutschland dagegen hat den ganzen natürlichen Verhältnissen, die in den verschiedenen Teilen des Landes der Landwirtschaft geboten sind, und den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechend, eine äußerst vielseitige landwirtschaftliche Produktion. Es baut und erzeugt alles, wird daher in keinem Zweige großen Ueberschuß zur Ausfuhr haben; daher auch nicht an Pferden.

Eine Sorte Pferde werden wir stets einführen müssen, das sind die Kleinen Pferde, die kaum größer als Ponies, von den Kleindetrieben aller Art gekauft und verwendet werden. Diese Art Pferde hat bisher Rußland in einer alljährlichen Anzahl von rund 30 000 Stück zu ganz billigen Preisen geliefert. Unsere ganzen Herstellungsbedingungen bringen es mit sich, daß wir teure Pferde züchten müssen; die geringe Ware liefert uns das Ausland billiger. Den Klepper, den wir von Rußland für 300 Mark bekommen, müßte sich, unter deutschen Verhältnissen erzeugt, der Züchter mit mindestens 600 bis 700 Mark an Herstellungskosten belasten.

Wie die Halbblutzucht, so ist auch die Kaltblutzucht in Deutschland noch sehr ausbreitungsfähig. Alle Gebiete, die sich für die Zucht eines edlen Pferdes nicht eignen, aber der Kaltblutzucht günstigere oder doch annehmbarere Bedingungen bieten, müssen kaltblütige Pferde züchten. Wenn sich die Züchter solcher Gebieten ordentlich dahinter setzen, mit Eifer die Aufzuchtbedingungen studieren und durch volle Ernährung und gute Haltung bemüht sind, ein tüchtiges Pferd herzustellen, würden sie viel Geld verdienen können. Die Landwirtschaft der Rheinprovinz ist durch die Zucht des schweren Arbeitspferdes reich geworden. Sonst blüht die kaltblütige Zucht noch in der Provinz Sachsen und in Schleswig. Viele andere kleinere Zuchtgebiete treiben sie mit Erfolg. Die Zahl der im Feldzuge verwendeten kaltblütigen Pferde ist groß. Man braucht sie für die schwere Artillerie und für die schweren Kolonnen. Ueber den Kaltblüter im Kriege sind günstige und ungünstige Urteile laut geworden. Keine Frage, daß wir ihn für das Heer haben müssen, aber in jener schwersten Form eignet er sich nur für gute Straßen und für Verhältnisse, unter denen ihm eine auskömmliche Ernährung zuteil werden kann. Bei der Hungerkur in Rußland und den elenden „Straßen“ macht er nicht lange mit. Dort braucht es einen leichteren, weniger an spruchsvollen Kaltblüter, der vor allem hart aufgezogen ist.

Die Aufzucht im Freien — heraus aus dem Stalle — immer auf die Weide im Sommer und im Winter, unter Sonne und Wollen, unter Regen und Wind, muß eine Grundbedingung für unsere gesamten Pferdebezüchter werden. Gesundheit und Härte, und nichts als Gesundheit und Härte, muß immer mehr noch, viel mehr in alle unsere Pferdezüchter, um sie stets konkurrenzfähiger gegen jede fremde Rasse zu machen. Dazu noch mehr Verständnis für die Leistung des Pferdes, wie es den irischen Züchter zum besten Pferdemanne der Welt gemacht hat. Er züchtet das Pferd nicht nur, sondern er erzieht es zu seinen späteren Leistungen im Jagd- und Rennfelde, tritt selbst mit ihm auf, und der allerärmste Teufel von irischem Farmer, der nur eine oder zwei Mutterstuten hat, fängt an zu glücken, wenn von Jagdreiten und Rennen die Rede ist. Diese Glut des Züchters für sein Pferd und dessen Laufbahn hilft ganz außerordentlich zum Gedeihen einer Zucht. Durch Prämierungssysteme, durch entsprechende Veranstaltungen an den Turnieren muß der deutsche Züchter des edlen Pferdes veranlaßt werden, wenigstens einzelne seiner Pferde für Gebrauch und Sport vorzubereiten. Prämien müssen ihm dafür zufallen, und vor allem hat er dann die Gelegenheit, das ausgezeichnete Pferd gut zu verkaufen.

Wenn der Krieg zu Ende sein wird, bekommen wir eine große Anzahl von fremden Pferden ins Land. Viele Deutepferde sind schon verteilt worden. Nach dem Feldzuge bekommt die Militärverwaltung eine große Zahl fremder Pferde frei, die in allen Betrieben als Arbeitspferde gute Dienste leisten werden. Aber nur als Arbeitspferde! Es würde von Schaden sein, von ihnen zu züchten; zum mindesten dort, wo bereits alte eingefessene Züchter bestehen, denn selbst das bessere fremde Material würde die Gleichmäßigkeit der alten und sorgfältig aufgebauten und geleiteten Züchten stören, und bei der Unkenntnis seiner Vererbung Elemente in unsere Züchten bringen, die wir nicht wünschen. Wir wollen auch in der deutschen Pferdebezucht nicht, daß sich ein russischer knotiger Steppengaul in eine alte gute Familie eindringt und die braven deutschen Eigenschaften verdrängt.